



**Anhörung der Enquetekommission V  
zur „Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen“**

**„Glück und Zufriedenheit von Familien“  
am 23. November 2015**

**Stellungnahme der Evangelischen Aktionsgemeinschaft  
für Familienfragen (eaf) Westfalen-Lippe**

Die eaf Westfalen-Lippe freut sich, dass sich die Enquetekommission ausdrücklich und ausführlich mit der Frage beschäftigt, was ein gutes Leben für Familien und in Familien ausmacht. Sie fragt nach den Bedürfnissen, den Interessen, den Möglichkeiten und den Wünschen von Familien. Mit den leitenden Begriffen des Glücks und der Zufriedenheit eröffnet die Enquete-Kommission einen spannenden Diskurs über subjektive und objektive Faktoren eines guten Lebens; mithin stellt sich die Frage, inwiefern Familienpolitik für das gute Leben von Familien zuständig sein kann oder ob dies nicht eine maßlose Überschätzung der Möglichkeiten und der Aufgaben von Familienpolitik wäre.

**Zu den Fragen 1-8 und 14:**

Sozialwissenschaftliche Studien kommen immer wieder zu dem Ergebnis, dass die Menschen in Gesellschaften mit geringen Unterschieden zwischen Reich und Arm zufriedener sind als in Ländern mit großen sozialen Ungleichheiten. Diese Untersuchungen sprechen eindeutig dafür, dass das skandinavische Wohlfahrtsmodell bzw. – mit Einschränkungen - auch die soziale Marktwirtschaft der alten Bundesrepublik für Zufriedenheit und Glück eine bessere Basis bieten als weitergehend deregulierte kapitalistische Gesellschaften.

Immer wieder erstaunen uns jedoch Umfragen, nach denen die Menschen in ärmeren und „weniger entwickelten“, auch weniger demokratischen Ländern glücklicher seien, als die Menschen in Deutschland. Auch wenn man sich schwer tut, das Leben in Düsseldorf, Herford oder Kleve mit dem Leben in Bangladesch – wo die Menschen am glücklichsten sein sollen –, Dänemark (Europas Nr. 1 der Glückseligkeit) oder Mexiko zu vergleichen, so machen doch solche empirischen Untersuchungen deutlich, dass Glücksvorstellungen stark kultur- und kontextbezogen sind. Mit anderen Worten: Verbesserungen der Lebenslagen von Familien führen zwar kurzfristig sicherlich zu Freude und Glücksgefühlen; machen aber nicht

dauerhaft „glücklich“, wenn das gute Leben nicht auch durch eigene Aktivitäten und Teilhabe an der Gesellschaft selbst „hergestellt“ bzw. zumindest koproduziert werden kann

Neben den kontextuellen, kultur- und milieubezogenen Bewertungskategorien spielen also subjektive Faktoren eine große Rolle bei der Wahrnehmung von Glück und Zufriedenheit, was wir alle schon aus dem Märchen „Hans im Glück“ kennen. Trotz einer Verkettung ungerechter und unglücklicher Umstände fühlt sich der Protagonist Hans im Verlauf der Geschichte immer stärker befreit vom Ballast der Verantwortung und wird erst, nachdem er alles Materielle verloren hat, frei und glücklich. Diese Geschichte weist uns in Bezug auf die Anhörung darauf hin, dass wir vorsichtig sein sollten mit so „großen“ Kategorien wie Glück und Zufriedenheit. Familienpolitik kann beides nicht erzeugen; ebenso wenig wie die Menschen selbst. Glück kann nur bedingt „hergestellt“ werden, es widerfährt einem häufig zufällig und bleibt auf Episoden begrenzt. Niemand kann immer glücklich sein; ohne die Erfahrung von Unglück lässt sich Glück wohl kaum genießen.

Bei Hegel heißt es an einer berühmten Stelle, dass die Perioden des Glücks die leeren Blätter im Buch der Weltgeschichte seien. Das bedeutet nicht, dass es kein Glück geben kann, aber wohl, dass keiner mitschreibt, wenn es da ist. Häufig kann Glück erst im Rückblick festgestellt werden: „damals als wir glücklich waren“.

Trotz aller Einschränkungen sind Gesellschaft, auch Kirchen und Politik nicht ohne Einfluss auf Zufriedenheit und Glück von Bürgerinnen und Bürgern. So hat Familienpolitik sicher mit folgenden Aspekten in Bezug auf Zufriedenheit und Glück von Familien zu tun und zu rechnen:

- Für viele Menschen heute lassen sich Zufriedenheit und Glück am ehesten in und mit Familie denken und erfahren. So zeigt z.B. die Allensbach-Studie „Braucht man eine Familie, um glücklich zu sein?“ (2004), dass beinahe zwei Drittel der Bevölkerung denken, dass man eine Familie braucht, um glücklich zu werden. Auch die tatsächliche Praxis des Familienlebens wird von den meisten Menschen positiv gewertet. In der AOK-Familienstudie von 2014 sagen 93% der Eltern, dass sie ein zufriedenes oder sogar sehr zufriedenes Familienleben führen.
- Das positive Image der Familie heute hat ohne Frage mit ihrer Veränderungsbereitschaft und den realen Freiheitsgewinnen von Familienmitgliedern der letzten Jahrzehnte zu tun. Familie beweist sich heute als lernfähiges Solidarsystem, dem es insgesamt immer besser gelingt, Verantwortung und Fürsorgeverpflichtungen einerseits sowie Autonomiebedürfnisse andererseits zu balancieren (vgl. Honneth 2011).
- Ein Grund für das gegenwärtige Ansehen von Familie ist ihre zunehmende Ausdifferenzierung und Vielfalt; alle können Familie so leben, wie es zu ihnen passt. So stellen die Evangelische Kirche von Westfalen und Lippe fest: „Familie ist da, wo Menschen dauerhaft generationenübergreifend füreinander Verantwortung übernehmen.“ Die Freiheit der Gestaltung von Familie betrifft sowohl die Binnenkommunikation (Aushandlung von Regeln des Zusammenlebens, Teilung von Aufgaben nach Fähigkeiten und Neigungen, Gestaltung des Familientaktes anhand von Bedürfnissen und

Wünschen) die von den Familienmitgliedern als gestaltbar und aushandelbar empfunden wird sowie die äußere Form (Klassisch, Patchwork, Regenbogen , ...)

- Die Vielfalt der Familienformen und der Familienbeziehungen hat auch bei eingewanderten Familien stark zugenommen. Manche Entwicklungen – z.B. die zunehmende Bereitschaft und Lust von Vätern, sich an der Kindererziehung beteiligen – finden bei eingewanderten Familien zeitlich verzögert statt. Insgesamt wird der Zusammenhalt der Familie häufig höher bewertet als die Entfaltung der Einzelnen (vgl. Thiessen 2008). Die Unterschiede sind teilweise mit kulturellen und religiösen Hintergründen erklärbar; besonders aber ökonomischen und aufenthaltsrechtlichen Gründen geschuldet.
- Inwiefern Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen von eingewanderten Familien Auswirkungen auf deren Familienalltag und ihr Familienglück haben, ist der eaf wenig bekannt. Es ist aber anzunehmen, dass dies zwar teilweise den familiären Zusammenhalt stärkt, aber insgesamt erhebliche negative Konsequenzen für das Leben der Einzelnen und den Familienalltag hat.
- Sozialwissenschaftliche Studien belegen – vielen populärwissenschaftlichen Behauptungen zum Trotz – dass die abnehmende Enge in Familien dazu beigetragen hat, dass Gewalt in Familien ebenfalls abnimmt (z.B. Dornes 2012). So ist die Erziehung von Kindern immer weniger prinzipiell gewaltförmig gestaltet und auch die sog. „häusliche Gewalt“ der Eltern hat abgenommen. (Dass Gewalt dennoch nach wie vor zu den Schattenseiten des Solidarsystems Familie zählt, ist unbenommen).
- Der Umgang von Erwachsenen mit ihren Kindern ist seit vielen Jahren im Umbruch – die Soziologie spricht vom Übergang des elterlich bestimmten Entscheidungs- zum Verhandlungshaushalt. Die Autorität der Eltern nimmt beständig ab; nicht zuletzt durch die Überflutung der Haushalte durch sog. „Neue Medien“ welche die Alten „alt“ (und rat- und machtlos) aussehen lassen. Eltern geraten der Erziehungswissenschaft zu Folge zunehmend „unter Druck“ (so der Titel einer Sinusstudie 2008) – unglücklich werden sie dadurch nicht immer, weil es immer wieder auch Erfolge im Umgang mit Kindern gibt, die man sich heute selbst zuschreiben kann und die gegen „böse Mächte“ (Fernsehen, Internet ...) erkämpft werden.
- Der Philosoph Dieter Thomä beschreibt, dass die meisten Eltern ihr Glück in der Tätigkeit mit Kindern suchen: im Spiel, in der gemeinsamen Muße, im gemeinsamen Kochen und Essen. Dies jedoch ist seiner Meinung nach eine fast unlösbare Aufgabe und wird nicht über zeitweilige „Glücksmomente“ hinausführen. Schließlich seien die meisten Tätigkeiten von Eltern „als Dauerbeschäftigung ermüdend, langweilig oder gar quälend“ (S. 152). Er empfiehlt, das Glück eher in der Untätigkeit zu suchen, in der bloßen Betrachtung: „Dieses Betrachten ist (...) die wahre *occasion* elterlichen Glücks – und darin liegt auch (...) der Grund seiner Einmaligkeit. Denn nirgends sonst in Beziehungen zwischen Menschen könnte man, wenn es ums Glück ginge, sich derart unbeteiligt zurücklehnen ...“ (S. 153)

- Die schwächsten Familienmitglieder, die Kinder und Jugendlichen, fühlen sich in Familien anscheinend immer wohler. Sie sind – wiederum trotz vieler gegenteiliger Behauptungen – so gesund wie nie zuvor (vgl. Dornes 2012) und so zufrieden wie nie zuvor (vgl. world vision-Kinderstudie und Shell-Jugendstudie)
- Allerdings zeigen die Shell-Jugendstudie 2015 und der neueste OECD „How’s life“-Bericht (2015), dass ein zunehmender Teil junger Menschen mit wachsender Unzufriedenheit aufwächst. Hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Mädchen und Jungen, die in sog. „Relativer Armut“ aufwachsen. Konkret sind sie von engen Wohnungen, Lärm, schlechter Ernährung betroffen; sie leiden wesentlich öfter als andere Kinder und Jugendliche unter Krankheiten, Stress, Gewalt uvm. Neu ist hierbei, dass diese Kinder heute immer früher um ihre soziale Benachteiligung in der Gegenwart und ihre Chancenlosigkeit in Bezug auf die Zukunft wissen. Familienpolitik muss also stärker als Anti-Armutspolitik konzipiert werden und zugleich als Chancenförderung oder modern ausgedrückt als Capability-orientierte Zukunftspolitik.
- Dass hier besonders ein Umdenken der Familienpolitik in Bezug auf Alleinerziehende notwendig ist, zeigt einmal mehr der neueste Familienbericht NRW auf.
- Zufriedenheit und Glück von Eltern hängt immer stärker mit der Möglichkeit der partnerschaftlichen Aufteilung von Aufgaben in der Familie zusammen. Beinahe zwei Drittel der Eltern würden am liebsten in gleichem Umfang erwerbstätig und erziehungstätig sein (siehe Familienreport 2014). Dass die deutsche Familienpolitik hierauf überaus zögerlich reagiert, ist unverständlich.
- Dass Zufriedenheit und Glück auch mit der Zeit zu tun haben, die als verfügbar und gestaltbar oder als nicht vorhanden erlebt wird, ist ebenfalls eine Wahrnehmung, die sich in den letzten Jahren zunehmend schärfer präsentiert. Hier gilt es, vor allem über eine andere Lebenslaufpolitik nachzudenken, in der Fürsorgezeiten dann gewählt werden können, wenn sie in Familien gewollt und benötigt werden.

### **Zu den Fragen 9-12:**

Der Familienbericht NRW ist in mehreren „Familiendialogen“ diesen Fragen nachgegangen. Darüber hinaus hat die eaf Westfalen-Lippe im Prozess der Erarbeitung und Diskussion ihrer Hauptvorlage „Familien heute“ für die landeskirchlichen Synoden in Westfalen und Lippe in den Jahren 2012-2015 in allen Kirchenkreisen, zahlreichen Gemeinden, Arbeitskreisen und Fachtagen mit Familien über diese Fragen gesprochen. Im Ergebnis können wir den einflussreichsten sozialwissenschaftlichen Studien der letzten Jahre (z.B. den jüngsten Familienberichten der Bundesregierung und auch dem Landesfamilienbericht NRW) zustimmen, dass Familien tatsächlich Zeit, Geld und Infrastruktur benötigen und es nicht möglich ist, prinzipielle Priorisierungen vorzunehmen. Wir halten hierzu fest:

Familien mit geringen Einkommen und geringen finanziellen Spielräumen benötigen für die Unterstützung, Erziehung und Förderung ihrer Kinder mehr Geld. Die Familienpolitik in

Deutschland ist bisher nicht „armutsfest“; prinzipiell gute familienpolitische Maßnahmen helfen Familien in Armutslagen nicht. Dass ca. 15-20% der Kinder bereits im Kindergarten merken, dass sie keine Chance auf Teilhabe und Aufstieg haben, ist für unser Land beschämend, familienpolitisch nicht hinnehmbar und volkswirtschaftlich eine Katastrophe. Einzelne, manchmal durchaus hilfreiche Maßnahmen, wie z.B. die Fördermöglichkeiten des Bildungs- und Teilhabepakets, reichen nicht aus und führen häufig erneut zu Ausgrenzungserfahrungen, wenn Kinder aufgrund von Folgekosten aus Sportvereinen oder Musikschulen wieder abgemeldet werden müssen.

Ein neues Lebenszeitkonzept ist nötig, um Familien die Übernahme von Care-Aufgaben zu ermöglichen und sie von der unseligen Alternative „Beruf oder Familie“ zu befreien. Gegen die weiter zunehmende Entgrenzung der Anforderungen an ArbeitnehmerInnen ist ebenfalls eine konsequente gemeinsame Aktion von Politik und Gesellschaft erforderlich. Für die eaf ist z.B. der Sonntag als freier Raum unbedingt schützenswert. Geschäfte und Unternehmen sollen hier weiterhin geschlossen bleiben. Im Gegenzug sollte weiterer Zeitwohlstand erkämpft werden, damit Eltern ihre Kinder in Kitas und Schulen besuchen und dort aktiver mitmachen können, und auch damit Besuche in Pflegestationen und Krankenhäusern einfacher werden. Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege NRW hat mit ihrem Konzept „Familien als Akteure“ im Jahr 2014 deutlich gemacht, wie Erziehungs- und Bildungspartnerschaften Familien gerade in prekären Milieus stärken können.

Der Ausbau der Infrastruktur für Familien war bisher stark auf die Betreuungsinfrastruktur für Kinder fokussiert. In Kitas und Ganztagschulen brauchen wir sicherlich vorrangig in der Zukunft eine qualitative Verbesserung der Angebote, wenn auch die quantitative Obergrenze keinesfalls erreicht ist. Besonders der Blick auf die Infrastruktur für ältere Menschen zeigt, was für Familien noch zu tun ist. Das gesellschaftliche Thema „Leben mit Demenzerkrankungen“ kann nicht auf die Familien und die stationären Einrichtungen begrenzt werden.

Zur Infrastruktur für Familien stoßen immer neue Organisationen und Akteure hinzu. Brauchte es früher ein „ganzes Dorf“ um ein Kind aufzuziehen, so braucht es heute eine gute Schwangerenberatung, Hebammen und Kinderärzte, Frühe Hilfen und vieles mehr. Die professionellen Institutionen schließen sich zu Recht zu Netzwerken zusammen, damit Familien sich in den neuen Unterstützungssystemen überhaupt zurecht finden können. Die zentrale Frage der Zukunft ist, welche Stellung die Familien in diesen Netzwerken einnehmen werden. Bleiben sie kompetente und verantwortliche Akteure? Werden sie in der Lage sein, Erziehungs- und Bildungspartnerschaften zum Wohle der Kinder einzugehen? Oder werden sie sich umzingelt fühlen von anspruchsvollen Fachkräften, die natürlich alles besser wissen? Wird das elterliche Handeln in der Auseinandersetzung mit vielen Professionellen wirklich gestärkt oder droht letztlich das verloren zu gehen, was gutes Aufwachsen ausgemacht hat – gemeinsam gelebter Alltag und unbedingte emotionale Gebundenheit?

## **FAZIT**

Zusätzliche Anstrengungen in der Familienpolitik sind nur als Querschnittspolitik erfolgreich vorstellbar. So brauchen wir in den nächsten Jahren neben verbesserter finanzieller Förderung von Familien in Armutslagen:

- Dringend eine Reaktivierung des öffentlichen Wohnungsbaus für Familien. Familien mit Kindern werden ansonsten noch stärker aus den Innenstädten und den Stadtteilen verschwinden, die besonders gute Infrastrukturen und hohe Lebensqualität versprechen.
- Eine kommunale Familienpolitik, die sich wieder intensiver mit den Bedürfnissen von Familien beschäftigt. Sie würde sich Gedanken machen über günstige Mobilität (ÖPNV), Bewegungsmöglichkeiten (Schwimmbäder, Sportflächen, Freiflächen, ...), Betreuungs- und Fördermöglichkeiten für Kinder und Senioren, Frühe Hilfen, Beratung, Familienbildung etc.

Das Land NRW ist schon seit vielen Jahren ein wichtiger strategischer Akteur in der Familienpolitik. Der neue Familienbericht zeigt einmal mehr auf, was das Land NRW alles getan hat und weiter fortsetzen will. Mit Blick auf die Zukunft jedoch sind die Aussagen des Familienberichtes sehr dünn; er ist geprägt vom Stolz auf das Erreichte. Dabei muss man kritisch festhalten:

- Die Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen in Kitas, Ganztagschulen, Jugendfreizeitstätten, Familienbildung etc. ist zwar vielfältig und im Konkreten häufig hilfreich und gut. Im Ganzen jedoch reicht die Ausstattung der Regelangebote nicht, um die Ziele der Landespolitik und der Familien zu erreichen. Chancengerechtigkeit und Teilhabe sollten vorrangige Ziele dieser Angebote sein; alle wissen, dass diese Ziele mit bestehenden Ausstattungen nur bedingt zu erreichen sind.
- Es ist paradox, aber in den ärmsten Städten und Stadtteilen sind Bildungs- und Betreuungsangebote häufig am schlechtesten und am teuersten. Das ist nicht hinnehmbar und macht Familien wütend.

Familien sind glücklich, wenn ihnen in aussichtslosen Situationen das Leben dennoch gelingt. Wenn Kinder in Ein-Eltern-Haushalten den Übergang zum Gymnasium schaffen, wenn ein Kind mit BuT-Förderung Spielführer im Sportverein wird oder bei „Jugend musiziert“ einen Preis erhält. Ebenso sind Familien stolz und glücklich, wenn sie die Pflege eines alten oder kranken Angehörigen irgendwie hinbekommen. Das kraftvolle Meistern solcher herausfordernder Rahmenbedingungen wird als individuelles Glück erlebt; dennoch wäre es zynisch, wenn dieses auf individuelle Leistungen und selbst Erkämpftes reduzierte Glücksverständnis die NRW-Familienpolitik leiten würde. Schließlich führt es viele Familien in Situationen der Überforderung und des Scheiterns.

Anzustreben ist stattdessen eine Familienpolitik, die sich vergewissert, was Familien für ein gutes Leben brauchen. Das sind zunächst Geld, Zeit und Infrastruktur; alles drei aber mit Blick auf die Ermöglichung von Teilhabechancen und die Förderung von Chancengerechtigkeit. Dauerhaft bietet eine demokratische, gerechte und ermöglichende Gesellschaft auch den besten Rahmen für das Wohlergehen von Familien.

## **Literatur:**

AOK-Familienstudie. (Eigenveröffentlichung online) 2014

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Familienreport 2014 (Eigenverlag online)

Deutsche Shell: Jugend 2015. Frankfurt a.M. 2015

Dornes, Martin: Die Modernisierung der Seele. Kind-Familie-Gesellschaft. Frankfurt a.M. 2012

Honneth, Axel: Das Recht der Freiheit. Frankfurt a.M. 2011

Institut für Demoskopie Allensbach: Braucht man eine Familie, um glücklich zu sein? Eigenveröffentlichung (online) 2014

Merkle, Tanja / Wippermann, Carsten: Eltern unter Druck. Eine Sinus-Studie. Stuttgart 2008

Ministerium für Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW: Familienbericht des Landes NRW 2015 (Eigenveröffentlichung online)

OECD (Hg.): How´s life? Eigenveröffentlichung (online) 2015

Thiessen, Barbara: Muslimische Familien in Deutschland. Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2008

Thomä, Dieter: Eltern. Kleine Philosophie einer riskanten Lebensform. München 1992

World Vision Institut: World-vision-Kinderstudie 2013 (Eigenveröffentlichung online)

Verfasserin: Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen. Landesarbeitskreis Westfalen-Lippe. Friesenring 32-34, 48147 Münster